

men, in Rußland und in Stockholm, in Petersburg und in Ungarn, in der Türkei und in Kopenhagen, in Frankreich und in Moskau, aber in aller Herren Länder habe ich keine solche Loslotterbuben getroffen, wie hier in dem Oberländer Dr. —

— aijf. Wartet nur Süßchen, das bleibt nicht geschenkt, ich lauf zum Gericht, ich klag' auf Schaden, auf Ehrenbeleidigung, auf Schmerzensgeld!

Wir können nicht helfen. Hast ja selber gesagt, daß alles vom Rheumatismus herkommt; — gesagt hast, davon sind wir alle Zeugen, — ließ sich der Herr Schneider vernehmen.

„Hahahaha,“ lachten die andern. Der Kapar stürzte wutentbrannt durch die Tür hinaus. Zum Richter ging er wohlweislich nicht; denn er hatte keine Lust, seine Schmach gerichtlich feststellen und in den Zeitungen hinausposaunen zu lassen, ohne über seinen Rheumatismus gefragt zu werden.

Lachend schaute die Tafelrunde zum Fenster hinaus nach dem heimwärtsziehenden Kapar, der seinen zerfetzten Hosenboden zu verdecken suchte so gut es ging.

In der Kochschule.

Das hätte meine hochverehrte Freundin Frau Eleonore — selbstverständlich Freundin kommt seit qui mal n'pense — nicht thun sollen, das nicht. Sie sagte nämlich vor einigen Tagen ganz unvermittelt zu mir: „Kommen Sie morgen mit in die Kochschule?“

„Was soll ich denn dort machen?“

„Ich verstehe das. Das kommt gefährlich werden. Da aber schon mancher Sturm im Leben über mich hinweggeblasen ist und ich nicht allzu allen Abenteuern — als Kind hatte ich die Diphtheritis, zweimal habe ich heiraten sollen und wiederholt war ich Vereinsobmann — mit heiler Haut davon gekommen bin, so beschränke ich, auch dieser Ungewissheit Stand zu halten. Nur wollte ich Frau Eleonore, die mich immer unter die Botmäßigkeit ihrer extraorganischen Ideen zu bringen sucht, nicht ohne weiteres nachgeben.

„Nach meiner Meinung“, begann ich, „soll man doch in einer Kochschule kochen.“

Frau Eleonore wurde unruhig. „Sie fangen schon wieder mit Ihren dummen Wägen an. Was sollte man denn, wenn immer nur gefocht würde, mit den gekochten Speisen machen?“

„Darüber will ich gern nachdenken und wenn mir etwas einfällt, es Ihnen sagen. Ist's Ihnen recht?“

„Strapazieren Sie sich nicht, die schmierige Fraue ist schon gelöst. Die jungen Mädchen, welche Zöglinge der Kochschule sind, kochen und servieren und die Gäste, welche die Kochschule besuchen, kommen aber hinauf, um zu essen.“

„Tavfere Leute!“

„Woju glauben Sie denn, daß ich Sie einlade?“

„Ich dachte, da die Frauen jetzt alle männlichen Berufe ergreifen, sollten die Männer kochen lernen, und Sie hätten mich als talentvollen Zügelner auszuzeichnen, den Anhang zu machen. Ich hätte Ihnen, weiß Gott, keine Schande bereitet.“

„Schon gut! Also morgen um halb 1 Uhr mittags. Hier ist die Adresse!“

„Danke ergeben!“

„Vergessen Sie nicht!“

„Nein!“

„Und seien Sie pünktlich!“

„Ja!“

„Adieu!“

„Hiß die Hand!“

Das war die Quertüre. Tags darauf folgte die Aufführung. Nachdem Frau Eleonore mein värmliches Erwidern um halb 1 Uhr verlangt und ich ihr dafür mein Wort verpfändet hatte, begab ich mich um 1/2 Uhr gemächlich Schrittes in das bezeichnete Lokal. Frau Eleonore war richtig noch nicht da, so daß ich genötigt war, unter Ueberwindung meiner angeborenen Schüchternheit, allein in diesen fremden Erdreich Wurzel zu fassen. Das war keine einfache Sache, denn schon auf der Stiege war eine ganze Kolonne von Damen an mir vorbeigegangen, eine hinter der andern — ich kann nicht sagen, im Gärtnermarsch, denn man würde mich dann einen boshaften Lummel nennen — und alle distanzierten mich mit ihren Wägen. Eingeprengt in diese lumbakte Majorität der Weißblichkeit kamen einige bleiche junge Männer vorbei, die mich traurig die Stufen emporsteigen sahen.

Als ich oben stand, hörte ich durch die verlassene Thür etwas wie Heulen und Tellerklappen. Eine Schwäche wollte mich anwandeln, aber ich kämpfte sie nieder und öffnete mit einem Ruck die Pforte der Kochschule. Auch hier schlug mir eine Wolke von Feminismus entgegen. Ganz junge, junge und weniger junge Damen so-

hen in mehreren Zimmern feierlich bei gedeckten Tischen und da und dort waren als Rippesartige Herren hingestellt, denen man bis auf Widerrecht gestattet zu haben schien, hier ebenfalls ihr Mittagbrot zu geniehen — oder wenigstens zu verzehren, jedenfalls aber zu bezahlen. Diese Minoritätsvertreter blickten mich mit der gleichen Schwermuth an, wie die Exemplare, die ich vorhin auf der Treppe getroffen hatte. — sie mochten auf mich den Eindruck von aufgeregten Girtsklätern in einer Insektenammlung; größer wie die anderen Stücke, mit mächtigen Fühlern, aber still und stumm, die Stednadel im Leib.

Nachdem ich auf der Kannte eines der wenigen freien Stühle Platz genommen hatte, begann ich — mangels einer anderen Beschäftigung — die anmuthigen blonden, brünetten und schwarzen Kellnerinnen zu bewundern, die gazettenfink hin und her huschten, die hungrigen Damen bedienten und hie und da auch einem der obenerwähnten Girtskläter ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Ab und zu ließen sie einen Teller fallen, und zwar die blonden, brünetten und schwarzen ohne Unterschied.

So verging in angeregter Weise eine halbe Stunde und nun rauchte auch schon Frau Eleonore herein. Sie kam mit einer liebenswürdigen Freundin und hatte überdies auf der Straße einen jungen Mann aufgelesen, der noch schüchtern war wie ich und ohne das Dazwischentreten der Dame wahrscheinlich verkommen wäre.

Damit übernahm Frau Eleonore mit starker Hand den Vortritt und das Regiment an der Tafel. Ein fremder junger Herr, der bisher idemselben beim selben Tische gesessen hatte, ließ daraufhin erdrecht seine halbobergehrte Mehlweie im Stich und ergriff die Flucht. Man sah, daß eine längere Frequenz der Kochschule ihn vollständig denaturiert hatte. Auch eine Dame (Kategorie III, „weniger jung“) empfahl sich bald danach und so war unsere Kommanditgesellschaft im Weithe — sämtlicher Seifel des Tisches. Frau Eleonore setzte es in erstaunlich kurzer Zeit durch, daß wir Speisekarten, Servietten, Gbbede und eine Flasche Trinkwasser bekamen. Wir lobten mit einstimmigen Refallsrufen diese promte Bedienung, nur der junge Mann, den Frau Eleonore heute vielleicht etwas vorzeitig an Kindesstatt angenommen hatte, kniff beim Anblick des Wassers die Lippen zusammen; gewiß war er ein heimlicher Säuser.

„Nicht wahr, ich bin pünktlich?“

sagte die verehrte Freundin in strahlender Feiterkeit.

„Ich war vom Hunger bereits stark mitgenommen und sagte „Gewiß“, weil ich glaubte, so am raschesten zum Beginn der Mahlzeit zu gelangen. Ich hätte in diesem Augenblick auch meine Abstammung von Kaiser Nero bestätigt.“

„Haben Sie schon gegessen?“ wurde ich gefragt.

„Aber Sie Unglücksmanch, hätten Sie einweilen angefangen.“

„Ich weiß nicht, wie man das hier macht.“

„Das werden Sie gleich sehen. Ihr Männer seid doch immer unbehilflich.“

Einige Zeit nach den aufgegebenen Petitionen begann unter lautlichem Wohl. Wir bekamen in angemessenen Zwischenräumen Suppe, Braten und Mehlweie, so daß in unserem Magen kein Gedränge entstehen konnte. Die Portionen würden einem Schwergewichtssportler zu klein vorkommen und einen solchen Mann durch Unterernährung konkurrenzunfähig machen. Unter uns befand sich aber glücklicherweise kein Meisterkammer und so waren wir mit Menge und Güte des Gebotenen offiziell alle zufrieden. In meiner Seele schlummerte wohl noch der Wunsch nach schwarzem Kaffee und Frau Eleonore stellte es mir in entgegenkommender Weise frei, einen solchen zu bestellen. Aber ich wollte kein Vergerniß geben und verzichtete für dieses eine Mal auf mein Leibschick.

Meine Frage, ob auch in der Kochschule nach dem Essen das Zahlen üblich sei, oder ob es genüge, den servierenden Damen die Hand zu küssen, beantwortete meine verehrte Mentorin mit einem ganz strahlenden Blick und mit dem halben Satz: „Das wäre Ihnen halt recht!“

„D“, sagte ich, „das wäre vielen jungen und alten Herren recht. Und vielleicht hätte man damit den Weg zur Popularisierung der Kochschule gefunden.“

„Neden Sie nicht so geschwollen!“ meinte Frau Eleonore pifert, während wir die Heimreise antraten. „Sagen Sie mir lieber Ihre ehrliche Meinung über das Institut — wenn Sie noch ehrlich reden können.“

„Gewiß kann ich das. Aber Sie dürfen mein Urtheil nicht über aufblasen. Also Ihre Kochschule ist ein Mittelglied zwischen Birthshaus und Kloster. Ich sehe mir mandmal gerne mit großem Respekt ein Kloster an. Aber meine Mahlzeiten werde ich bis auf weiteres im Birthshaus nehmen. — Wohl zu speisen für morgen!“

Hausinschriften und Stimmgespräche.

Rüchtern und eintönig sind meist die Bauten, die man in den Dörfern oder kleinen Landstädtchen antrifft, einerlei, ob diese in der Ebene oder im Gebirge liegen. Von einer Eigenart ist nur in den seltensten Fällen die Rede; wo sie aber einmal dem Wanderer begegnet, da sieht er bewundernd still und schaut staunend zu den Bildern und Sprüchen empor, die den Giebel zieren und Zeugnis ablegen von dem Empfinden der Hausinsassen. Paulschichten, wie sie der Dichter des „Wilhelm Tell“ mit den Worten rühmt:

„Mit bunten Wappenschilbern ist's bemalt Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.“

Ernst und Scherz in bunter Reihe; frommer Bibelglauben und gelunder Volkshumor — so nehmen sie sich aus, die Verslein und Sprüchlein, die hier ihren Platz finden sollen.

Am Jagdhaus Dreilinden in der Nähe von Wanssee sind tief in die Balken folgende Worte eingeschrieben:

„Gott behüt' uns vor Regen und Wind Und vor Gefellen, die langweilig sind.“

Und an anderer Stelle des Schloßhens:

„Ein geht die Zeit, her kommt der Tod, Mensch thu' recht; und fürchte Gott.“

In Minschhausen lesen wir an einem Gebäude:

„Ich schlief munter auf und mühe wieder zu nach meiner arbeit lauf mach gott In meiner ruh.“

Zu Oberndorf begegnet uns an einem Haus ein Spruch, der sich eng an einen Bibelvers anlehnt. Dort heißt es:

„Rolge nicht bösen Leuten und gebe nicht Zu ihnen, denn ihr Herz trachtet nach Schaden.“

Nur wenige Begreifen davon, in dem Städtchen Oberheid, sind sich folgende fromme Bitte:

„Ach Gott, hilf mir zu werden, Christlich zu leben Selig zu sterben Denn christlich zu leben Und selig gestorben Ist auf Erden genug erkorben.“

Eine rechte Lebensweisheit verkündet ein Stimmpruch an einem Hause in Saertal. Er lautet:

„Wer Will Bauen an Gassen und Straßen, der Mus die leydt Ketten lassen.“

In grellem Gegensatz zu dem Ernst und der Schwereffigkeit, die sich in den vorgenannten Sprüchen offenbaren, steht der derbe Humor, der diesen Anschriften innewohnt. So schreibt ein Gastwirth in Schwaben über seine Haustür:

„Hier ist das Haus zur Sonnen, Wer kein Geld hat, geh' zum Bronnen.“

Ein Junstgenosse in Tirol äußert sich in folgender Weise:

„Ich heiß' Andreas Reindl, Hab' gar a quats Reindl Und hab' a quats Bier, Ob' d' einer geht zu mir.“

Ebenfalls über einem Birthshaus — und zwar in Rans bei Innsbruck — liest man:

„Geh's 's decht a bißl einer Junn Anton Renner.“

Den Anhängern der Mählebensbewegung dürfte ein Spruch besondere Freude machen, der an dem Giebel eines Bauernhauses angebracht ist. Er heißt:

„Erbaut oßn' Bier und Branntwein, Soll dieses Haus ein Zeugnis sein, Daß Mauermann und Zimmermann Auch ohne Branntwein bauen kann.“

Woll herben Spottes klagt ein Zeller über der Tür seiner Wohnstätte:

„Die kleinen Diebe hängt man auf, Die großen läßt man laufen, Wär' dies nicht der Weltenlauf, Würd' ich mehr Sträng' verlaufen.“

Zuweilen trifft man auch Gebäude an, die in ihrem äußeren Schmuck ein Gemerbe verjümblichen. Meist begleitet diesen dann ein Werkpruch, der auf das letztere Bezug nimmt. So steht zu Arrbach in Tirol unter einem Bild, das einen umgekehrten Stiefel zeigt, folgendes Verslein:

„Die Welt ist jetzt so aufgefärrt, Drum ist der Stiefel umgekehrt, Wenn die Welt anders werd, Kommt der Abich auf die Erd.“

An einem Hotel in Budow in der Märkischen Schweiz hängt an einer Reihe eine Holztafel und daneben ein fingerdicker Eisenkeil. • Ferner, ebenso besetzt, ein Hammer. Darüber stehen dann die Worte:

„Wer sich ein heißes Weib gefreut Und lebt mit ihr in Einigkeit, Der soll allhier zum Tod der Frau'n Mit starrer Faust sein'n Namen bau'n.“

Wunderlicherweise zeigt die Tafel nur an einer einzigen Stelle den Verluh einer solchen Uebung!

Wenn auch die Ausbeute an eigenartigen Anschriften und Stimmprüchen, die der Wanderer auf seinen Fahrten sammelt, nicht gar zu umfangreich ist, so bietet sie doch immerhin ein getreues Spiegelbild des jeweiligen Volksharakters. Deshalb muß es in hohem Maße bedauert werden, daß der Sinn für Urringlichkeit immer mehr ins Schwinden gerät. Den deutlichsten Beweis dafür liefern die in der Zeitigt entstandenen Bauten, denen die Anschriften meist ganz fehlen.

Vor fünfzehn Jahren

Aus dem 2. Jahrgang, No. 28 des St. Peters Bote.

Am Dienstag den 22. August wurde zum ersten Male seit der Weihe der Engelfeld-Kirche in derselben die hl. Messe gelesen. Und zwar galt dieselbe dem Herrn Paul Bachholz und Fräulein Aurelia Rinz, die an diesem Tage im hl. Sakrament der Ehe den Bund fürs Leben schlossen.

Das Kloster in Münster erhielt wieder neuen Zuwachs in der Person des Herrn H. Wikel. Er kommt aus Westphalen und will hier als ein Mitglied des Benediktiner Ordens seine Studien vollenden.

Alle Ansiedler bei Dead Moose Lake sind jetzt mit dem Schneiden der Feldfruchte beschäftigt. Nach vierwöchentlicher Bilanz wird am 11. September die Schule wieder bequamen.

Am 22. August kam Herr Franz Geiger aus der St. Bernards Gemeinde (Schäffer's) unglücklicherweise beim Durchgehen seiner Pferde unter den Wimper und war augenblicklich eine Leiche. Er war erst seit dem 11. Juni verheiratet.

Abonniert auf den St. Peters Bote!

CAMPION COLLEGE REGINA

UNDER THE JESUIT FATHERS

Re-opens

Wednesday, Sept. 8.

For further particulars apply to THE RECTOR.

St. Joseph's Privat- und Pensionatschule

unter der Leitung der Karmeliterinnen von Stockholm, Sask.

Zöglinge sowohl als junge Mädchen die sich der Schwesterengemeinschaft anschließen wollen, sind freundlichst gebeten, ihre Gesuche um Aufnahme zu richten an

SISTER SUPERIOR, Carmelite Sisters, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

NOW IS THE IDEAL TIME

FOR

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS PACIFIC COAST TOURS GRAND TRUNK PACIFIC

VIA

CANADIAN NATIONAL OR GRAND TRUNK PACIFIC

CIRCUIT TOURS

OPTIONAL ROUTES — MINIMUM FARES MAXIMUM SERVICE

A magnificent 750 mile Ocean Voyage between Prince Rupert, Vancouver, Victoria and Seattle may be taken

Illustrated literature and full particulars from any agent Canadian National or Grand Trunk Pacific or write

W. E. DUPEROW, G.P.A. OSBORNE SCOTT, G.P.A.

We Print

Envelopes, Letterheads, Noteheads, Posters, Circulars, etc.

ST. PETERS BOTE, MUENSTER, SASK.

GRAY DORT

The Quality Goes Clear Through

Satisfaction

You will like your Gray-Dort for its eagerness to do things your way—for its power—flexibility—simplicity.

You will like it for its reasonable first and after cost—good appearance, thorough comfort and reliable performance—for the full value it delivers.

Own a Gray-Dort and cut down unproductive time—keep healthy—bright—lively—efficient—the times demand your best.

Your inspection of a Gray-Dort is requested—make it to-day.

Some of the Outstanding Features of the 1920 Gray Dort: A 12 gal. gasoline tank at rear with Stewart Vacuum feed; Emergency brake, operated by hand lever; new style carburetor; Pantasote top with plate glass window in rear curtain; side curtains open with doors

Call and see us or phone

Garage 17 Residence 70

KELLY BROS., HUMBOLDT.

Agents For Dominion Life Insurance